

<b>Zeitschrift:</b>	Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
<b>Herausgeber:</b>	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
<b>Band:</b>	66 (1987)
<b>Heft:</b>	3
 <b>Artikel:</b>	Rosa Luxemburg : immer wieder neue Polemik : konservative Leichenfledderer
<b>Autor:</b>	Egert, Jürgen
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-340472">https://doi.org/10.5169/seals-340472</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

C.U. Brunner et al., «Elektrizität sparen», Nationales Forschungsprogramm 44, Energie. Zürich, September 1986

M.G. Real, «Solarzellenanlagen, Abschätzung des Potentials Energiewirtschaft», Studie Nr. 34, Bern, 1984

S.P. Mauch, W. Ott, «Volkswirtschafts-

lich bestmögliche Elektrizitätstarife für die Schweiz», Nationales Forschungsprogramm 'Energie', INFRAS, Zürich, 1985  
WWF Schweiz, F. Wolfart, «Szenarien der Energieverbrauchsentwicklung in der Schweiz bis ins Jahr 2020», in: «Gesunde Umwelt oder gesunde Wirtschaft - ein Gegensatz, der nicht sein muss», Zürich, 1984

ven Regierungspartei - konnte wohl nur vor dem Hintergrund einer sensibilisierten liberalen Öffentlichkeit gefasst werden, in der die Forderung des «Liebknecht-Luxemburg-Komitees» nach einer angemessenen Ehrung der beiden Revolutionäre stärker Gehör und Unterstützung findet.

Bemerkenswert ist dennoch die Begründung, die eine der Befürworterinnen des Gedenksteins, Schulsenatorin Laurien, für ihre Position im Abgeordnetenhaus gab: «Es ist nach meiner Kenntnis der erste politische Mord. Und diesen ersten politischen

*Rosa Luxemburg: Immer wieder neue Polemik*

# Konservative Leichenfledderer

Von Jürgen Egert

Knapp 68 Jahre nach der Ermordung Rosa Luxemburgs entzündet sich an der Bewertung ihres Lebens und Wirkens erneut ein heftiger Meinungsstreit im westlichen Teil Berlins. So geriet die Abgeordnetenhauptsitzung am 13. November 1986 unversehens zum Schauplatz einer brisanten Debatte über die Ereignisse des «Spartakusaufstandes» vom Januar 1919.

Am Ende dieser Parlamentsdebatte konnten die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP das gewohnte einheitliche Bild bei Abstimmungen nicht mehr bieten. Die Abstimmung musste freigegeben werden, um Schlimmeres zu verhüten.

In den Wochen darauf widmete die «Berliner Morgenpost» Rosa Luxemburg und ihrem Wirken nicht weniger als vier Fortsetzungsartikel. Eine willkürliche Aneinanderreihung aus dem Zusammenhang gerissener Zitate musste herhalten, um dem Parlament nachträglich die Leuten zu lesen. Selbst Lenin und die KPD-Vorständlerin Ruth Fischer wurden zu Kronzeugen gegen Rosa Luxemburg umfunktioniert.

Im ideologischen Kampf ist Springers Flaggschiff kein Argument zu billig - der Zweck heiligt offensichtlich jedes Mittel. Von dem bereits zitierten Teil

der veröffentlichten Meinung kräftig angeheizt, wurde das gespaltene Abstimmungsverhalten der CDU Gegenstand heftiger innerparteilicher Kontroversen in der Regierungspartei.

Der Anlass all dieser Aufgeregtheiten war vergleichsweise unbedeutend: Die Fraktion der Alternativen Liste (AL) hatte beantragt, einer kleinen Fussgängerbrücke über dem Landwehrkanal den Namen Rosa Luxemburgs zu geben. Diese Brücke steht an der Stelle, an der die Freikorpsschergen Rosa Luxemburg in das Wasser gestossen haben.

In einer Stadt, in der noch immer ganze Strassenzüge die Namen von Generälen tragen und in der es gleich mehrere Bismarck-, Hindenburg- und Moltkestrassen gibt, wäre die Namensgebung, die an ein Opfer der Reaktion erinnert, mehr als gerechtfertigt.

Statt der alternativen Initiative zuzustimmen, forderten CDU und FDP, Gedenksteine für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht aufzustellen. Dieser Antrag wurde im Hammelsprung gegen den Widerstand einer bedeutsamen Minderheit in der CDU- und FDP-Fraktion angenommen.

Dieser Beschluss - unterstützt von einem Teil der konservati-



Rosa Luxemburg

Mord müssen wir als eine Mahnung und als eine Warnung an alle diejenigen verstehen, die mit Verbalradikalismus zum Beispiel so etwas beschwören; ich glaube, dass gerade in unserer Stadt - Wannsee-Konferenz\* und Plötzensee - eine solche Gedenktafel nicht zu Verherrlichung antidemokratischer Gesinnungen führt, sondern bewusst machen kann, was politische Morde bedeuten. In diesem

\* An der sogenannten Wannsee-Konferenz wurde die «Endlösung» der Judenfrage beschlossen.

Sinne habe ich bei aller leidenschaftlichen politischen Gegnerschaft Respekt vor den Opfern.»

Was ist nun der Sinn der Kampagne der Rechts presse in der Stadt? Warum rennt sie seit Wochen so verbissen gegen den mit deutlicher parteiübergreifender Mehrheit beschlossenen Antrag an?

Es sind sicherlich nicht die vorgesehenen Gedenksteine, die anecken, es ist die veränderte Sicht deutscher Geschichte, die natürlich auch den Blick für gegenwärtige Ereignisse verändert. Früher genügte allein schon der Hinweis, dass Rosa Luxemburg schliesslich Mitbegründerin der KPD war, um sie ein für allemal in die antide mokratische Ecke zu stellen. Heute erkennen immer mehr kritische Menschen, dass die von Rosa Luxemburg geführte Kommunistische Partei der Jahreswende 1918/19 kaum etwas mit der von der KPdSU abhängigen KPD der Mitte der zwanziger Jahre zu tun hatte.

Rosa Luxemburg gehörte schon zur Kritikerin Lenins, als dieser noch von keinem einzigen bürgerlichen Politiker Deutschlands wahrgenommen wurde. Bereits 1903 veröffentlichte sie eine Schrift, in der sie ihre grundsätzliche Absage an das Leninsche Avantgarde-Modell begründete – eine Position, die bis heute aktuell geblieben ist. Es ist bezeichnend, dass in den «Morgenpost»-Artikeln jeder Hinweis auf diese prinzipielle Auseinandersetzung zwischen Luxemburg und Lenin fehlt. Statt dessen finden wir die «Morgenpost» und SED in einem seltsamen Bündnis vereint und einig in dem Urteil, dass das Erbe Rosa Luxemburgs den Kommunisten gehört. Die «Berliner Morgenpost» schrieb am 28. November vergangenen Jahres: «Aus dem zeitlichen Abstand lässt sich das Fazit ziehen: Rosa Luxemburg

und Karl Liebknecht wollten die Demokratie in Deutschland verhindern und eine kommunistische Diktatur errichten. Steht ihnen in West-Berlin ein Mahnmal als Ausdruck des Respektes zu, wie es die Mehrheit im Rathaus Schöneberg wünscht? Schon früher hatte sich die SED gegen solche verwahrt und der heutigen SPD vorgeworfen, Rosa Luxemburgs Leben und Kampf zu verfälschen, sie der Sowjetunion entgegenzustellen und sie zu einer Advokatin des Sozialdemokratismus zu stempen. Für die SED ist es unbestritten, dass die Spartakus- und KPD-Gründerin in ihre eigene Ahnengalerie gehört.»

Diese Sichtweise soll verhindern, dass sich Sozialdemokraten und unabhängige Linke auf das Werk Rosa Luxemburgs be rufen und sie als Mitbegründerin eines demokratischen, westlichen Marxismus neu entdecken.

Der Absicht der Stigmatisierung dienen sowohl die Verweise auf die Auseinandersetzungen in der Vorkriegs-SPD als auch auf die offene Feindschaft zwischen der Spartakusgruppe und der Mehrheitssozialdemokratie in der deutschen Revolution.

Abgesehen davon, dass für die Reaktion immer nur tote auch gute Sozialdemokraten sind, lässt sich mit diesen vordergründigen Argumenten kein Keil in die SPD treiben. Im Rückblick erkennen wir heute, dass die passive und abwartende Haltung der späten Bebelschen SPD viel zur Hilflosigkeit der Arbeiterbewegung bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges beigetragen hat. Die harte und mitunter auch verletzende Kritik von Rosa Luxemburg und vieler anderer Sozialisten an dieser Haltung war – wenn auch nicht in allen Einzelfragen – wirklichkeitsnäher als manch naiver Zukunfts glaube.

Auch für die Auseinandersetzung in der Revolution gilt, dass

– aus heutiger Sicht – die Mehrheitssozialdemokratie natürlich zu Recht zum Beispiel dafür kämpfte, ihr von den Spartakisten besetztes Vorwärts-Gebäude wiederzuerlangen, dass sie aber einen verhängnisvollen Fehler beging, dabei auf die Freikorps zu setzen. Dieser Akt half unter anderem mit, diese Mordbanden gesellschaftlich hoffähig zu machen. Eine schwere Hypothek, die die Arbeiterbewegung über die ganze Zeit der Weimarer Republik mit sich herumschleppte.

Schliesslich soll mit der gegenwärtigen Kampagne verhindert werden, dass sich die feministische Bewegung mehr und mehr für diese aussergewöhnliche Frau interessiert. Ein engeres Zusammenrücken von Frauen bewegung und sozialistischer Bewegung soll auf jeden Fall torpediert werden.

Es ist das Verdienst des Films von Margarethe von Trotta, dass sie uns den Blick auf die ganzheitliche Person Rosa Luxemburg erschlossen hat. Eine Frau, die sich im politischen nicht anders als im privaten Leben verhielt und damit die feministische These «das Private ist politisch» auch praktisch lebte. Viele, die bisher nur Rosa Luxemburgs theoretische Schriften kannten, haben durch diesen Film auch einen Einblick in ihr privates Leben nehmen können, haben ihre Menschlichkeit und ihre Liebe zur Natur kennengelernt.

Es ist daher kein Zufall, wenn die «Berliner Morgenpost» das genaue Gegenbild zu zeichnen versucht und sie systematisch als grausam, rücksichtslos und un duldsam beschreibt. Aus dem Zusammenhang gerissene Stellungnahmen von Weggefährten, mit denen sie teilweise über Jahrzehnte freundschaftlich verbunden war, müssen bei der «Morgenpost» diese ungeheuerlichen Behauptungen belegen». Alle diese angeführten Gesichts-

punkte reichen jedoch nicht aus, um die wütenden Angriffe der RechtsPresse zu begründen, wäre da nicht noch die von Schulse-natorin Laurien stellvertretend für andere gezogene Linie von der Ermordung Luxemburgs zur Wannsee-Konferenz und zu Plötzensee. Wer auch nur den leisesten Verdacht aufkommen lässt, dass die bürgerliche Ge-sellschaft, die dem Mord an Lu-xemburg und Liebknecht ap-plaudierte, auch etwas mit der Wannsee-Konferenz zu tun hat-te, passt nicht in das Bild der an-gestrebten «geistig-moralischen Wende».

Geht es doch darum, wieder ein-mal Kommunismus und Fa-schismus gleichzusetzen, sie als gleich grausam erscheinen zu lassen und damit auch die Unge-heuerlichkeit der faschistischen Menschenvernichtung zu ver-harmlosen – nach dem Motto:

«Hatte Hitler die Juden, so hat-te Stalin die Zwangsarbeiter». Es ist nur logisch, dass in dieser «geistig-moralischen Wende» eine Kommunistin nicht Opfer sein darf, erst recht nicht je-mand, für die ein Gedenkstein enthüllt wird. Radikale Soziali-sten und auch Kommunisten ha-ben in diesem Weltbild nichts mit Humanismus und Demo-kratie zu tun.

Diese ständige Angst vor einer sich lockernden ideologischen Abgrenzung gegenüber den Kommunisten und dem anderen Staat in Deutschland ist es dann auch, die die gleichen publizisti-schen Kräfte gegen eine Reise Eberhard Diepgens zur 750-Jahr-Feier nach Ost-Berlin Front machen lässt. Unter dem Vorwand, um den Status von West-Berlin besorgt zu sein, fürchtet man tatsächlich die ide-ologische Aufweichung – denn

Kommunisten, mit denen man feiert, können ja bekanntlich nicht so schlimm sein.

Die vehement geführte Kampa-gne gegen die Gedenksteine für Luxemburg und Liebknecht und das tägliche Veto, mit dem gegen eine Reise Diepgens nach Ost-Berlin opponiert wird, ge-hören zusammen. Ziel ist es, die Basis der CDU aufzubringen.

Die jüngste Konferenz der Ju-ngen Union in West-Berlin hat bewiesen, dass dies nicht ohne Wirkung bleibt. Die Junge Uni-on, die sich vor Jahren noch als «Reformflügel» der Gesamtpar-tei profilieren wollte, sprach sich jetzt sowohl gegen die Ehrung Rosa Luxemburgs als auch ge-gen eine Reise Diepgens zur 750-Jahr-Feier nach Ost-Berlin aus. Im Springer-Haus in der Koch-strasse kann Vollzug gemeldet werden.

*Ein Bericht aus dem Zürich nach 1980*

## Eine Schreib-Tat am Tat-Ort

*Manfred Züfle über das zweite Buch von H.U. Müller*

Von H.U. Müller ist ein zweites Buch im Z-Verlag erschienen. Das erste hiess «Der Ausgerisse-ne», das zweite «Der Entfessel-te». Schon in den Titeln scheint ein Programm (und mehr) zu stecken. Der Autor sagt, dass er mit einem schmäleren dritten Buch die «lockere Trilogie» ab-zuschliessen gedenke.

Gegenstand des zweiten Buches ist ganz klar zuerst und zuletzt der Autor selbst. Müller sagt es schon auf der ersten Seite deut-lich und ohne Umschweife: «Der Entfesselte ist ein autobiographisches Buch, in Zürich ge-schrieben, von Zürich han-delnd. Es geht um persönliche Befreiung (etwa um das Schrei-ben, als Akt und Prozess der Be-freiung) – und es geht um

Augenscheine, die der Autor an verschiedenen Tatorten Zürichs vornimmt.»

Ich kenne kaum einen andern Autor, der seine Autorschaft und, was sie intendiert, so scho-nungslos preisgibt. An anderer Stelle spricht Müller von «radi-kaler Ehrlichkeit». Es ist klar, dass solches Schreiben und sein Produkt Ärger, Irritation, Ab-lehnung auslösen kann. Müller scheint ein helvetisches Tabu zu brechen: Man schreibt nicht un-gedeckt über sich selbst! Wenn man's schon nicht lassen kann, bedecke man sich gefälligst mit Fiktion, mit Innerlichkeit, mit Confession, oder man stilisiere sich allenfalls zum Fall. Das alles macht H.U. Müller *nicht*.

Man kann natürlich Wünsche äussern, was Müller nach seinem

ersten Bericht, der immerhin Nachrichten aus den Innereien der Psychiatrie vermittelte und sich insofern vor einem Leserinteresse «draussen» legitimierte, nun hätte schreiben sollen, wie man mit Zürich (anders) litera-risch umgehen könnte oder soll-te, was für Reportagen und Be-richte doch vordringlicher wären als ausgerechnet Autobio-graphie in Zürich. Solche Wunschanmeldungen sind im-mer möglich – auch angesichts von H.U. Müllers zweitem Buch. Man kann aber auch fest-stellen: Müller bringt Autobio-graphie in Zürich nicht auf den Begriff, aber auf eine verbindli-che *literarische Form*. Und: Die-ze Form ist die Konsequenz aus seinem ersten Buch.

Damit setzt sich aber der Autor –